

Max und Amalia

Max Mustermann war ein unauffälliger Freiberufler in den besten Jahren. Alle, die seinen Namen auf Ausfüllbeispielen bei Anträgen, Steuerformularen, Ausweisen und ähnlichen Schriftstücken lasen, gingen davon aus, dass diese Figur frei erfunden sei. Aber Max Mustermann war aus Fleisch und Blut, hatte Eltern und sogar eine Schwester, die Franziska hieß. Sein Gesicht war zugegebenermaßen ein Allerwelts Gesicht, aber mit dieser breiten Basis konnte er flexibel arbeiten. Mit verschiedenartigen falschen Bärten, mit Perücken und einem Koffer voller Schminke stellte er nahezu alle gewünschten Passfotos von 25 – 50-jährigen nach, und selbst bei der Bahncard für Senioren war er als Mustergesicht in der Ausfüllanleitung zu sehen. Für das, was er leisten musste, war die Bezahlung sehr anständig. Die Platzhalterjobs, für die er seinen Namen oder sein Gesicht hergab, erforderten keine große schauspielerische Leistung - kurz in die Kamera blicken, nicht gelangweilt, nicht euphorisch, nicht glücklich, aber auch nicht niedergeschlagen, das beherrschte er inzwischen aus dem ff. Ab und zu eine gut lesbare Unterschrift, die Freigabe seines Namens gegen Geld, das war's.

Als Kind hatte er Feuerwehrmann werden wollen, allen Klischees entsprechend, dann hatte er sich die linke Hand an einer heißen Herdplatte stark verbrannt und musste seitdem mit eingeschränkten Bewegungen der Finger und einer deutlich sichtbaren Entstellung der Haut zurechtkommen. Der Berufswunsch war weggebrochen, und seine kleine Karriere hatte er eher dem Zufall zu verdanken. Seine linke Hand war zu einer Art Kralle geformt, und bei Frauen kam dieser teuflische Aspekt nicht sonderlich gut an. Er hatte Sabine Musterfrau bei einer Party kennen- und für eine Nacht lieben gelernt, und sie hatte ihn in der Agentur untergebracht. Der One-Night-Stand war sein erster und bislang letzter, und obwohl sie noch viele gemeinsame Aufträge als „Familie Mustermann“ mit ihren Leihkindern Jonathan und Henrike durchzogen, wurden sie kein Paar. Sabine sagte später, sie ekle sich vor seiner Hand und er solle sie doch im Ärmel des Jacketts verschwinden lassen.

Max Mustermann lebte alleine und war ein Verfechter der Theorie zur Vereinfachung der Welt. Er kochte gern mit Zutaten vom Markt, stellte

seine Marmeladen selbst her, hatte ein überschaubares Repertoire von hochwertigem Kochgeschirr, schlichte Massivholzmöbel von hoher Qualität und keinerlei Nippes oder Zimmerpflanzen auf den Fensterbrettern seiner 21/2 –Zimmer Wohnung in einer ehemaligen Mustersiedlung für angesagte Architektur. Seine Nachbarn waren junge Singels, IT-ler, selbständige Designer und angehende Stararchitekten. Er wohnte im Blütenweg 3, und mit dem Bus konnte man das Zentrum in 15 Minuten erreichen. Kam er mit Arbeitskollegen ins Gespräch, vertrat er heftig seine Ideen zur Vereinfachung der Welt. Die Autos müssten in ihrer Größe halbiert werden und dürften nur mit selbst erzeugter Solarenergie gefahren werden. So könnte man die Straßen entlasten, die Umwelt schonen und den Lärmpegel in den Städten deutlich verringern. Wäre der Akku leer und die Sonne hinter Wolken abgetaucht, müsste man eben mit dem Manufakturrad aus deutscher Produktion zur Arbeit fahren. Das würde den Geldbeutel schonen und den Körper ertüchtigen . Alle Laubsauger und Gebläse sollten verboten werden - der Lärmterror sei unaushaltbar, und die Arbeit dieser Geräte könnte vom herkömmlichen Besen wesentlich besser erledigt werden. Der Beruf des Besenbinders sollte umgehend wieder die ihm gebührende Anerkennung erfahren. Die männlichen Kollegen belächelten ihn zuweilen angesichts seiner radikalen Ansichten und ihre Interessen galten eher den geheimnisvollen Feuchtgebieten der weiblichen Modelle, die für die Bewerbung von Zahnpasta, der Apothekenrundschaue oder unzähliger Schlankheitsmittel ihren Idealkörper an die Seite eines röchelnden Mopses oder eines vertraueneinflößenden Zahnarztes stellten.

Nur wenn Max Mustermann die Geschichte seines Langhalsschleifers erzählte, bei dem ein Garantiefall aufgetreten war, hörten die Männer interessiert zu. Für die anstehende Renovierung der Rigipsdecken in seiner nun 20 Jahre alte Musterwohnung für besserverdienende Singles hatte er entgegen seiner moralischen Vorsätze doch zu einem chinesischen Produkt gegriffen, das mit einer satten 5 gekennzeichnet war. In Ermangelung seiner Brille hatte er im Baumarkt die in rot hervorgehobene Angabe als Garantiezeit abgespeichert. Zu Hause hatte er dann unter Zuhilfenahme der Lesehilfe verifiziert, dass dem Paket 5 grobkörnige Schleifscheiben beiliegen. Mit unterdrücktem Groll begann er dennoch die mühselige Arbeit

an der Decke, und als nach zwei Stunden der Schleifteller auf Grund eines Materialschadens wie ein Diskus durch das zum Glück offene Fenster in den Koiteich des unter ihm wohnend IT-lers flog, war er einem mustergültigen Wutausbruch sehr nahe.

Als er am nächsten Tag in den Heimwerkermarkt kam, sagte ihm die junge und durchaus hübsche Dame an der Information, die Kette sei gerade verkauft worden und er müsse sich in Garantiefragen an die neue Geschäftsleitung wenden oder zum noch zwei Wochen bestehenden Servicecenter fahren, das aber leider eine Tagesreise entfernt sei. Sie verwandte sich mehr als eine Stunde für ihn, rief ihren Vorgesetzten an, beriet mit der neuen Garantieabteilung und schickte sogar den Lehrling ins Lager, um nachsehen zu lassen, ob noch irgendwo ein Ersatzteil für den chinesischen Langhalsschleifer aufzutreiben sei. Nichts führte zum Erfolg. Einzig das Namensschild, das ihrer ansprechenden Brust angeheftet war, erheiterte ihn an diesem Tag: Amalia Silberstroh. Diesen Namen würde er sich merken müssen. Sie hatte etwas Schelmisches, das ihm nicht verborgen blieb.

Die Kollegen gaben ihm wenig hilfreiche Ratschläge, und da er in Ermangelung einer privaten Rechtsschutzversicherung kaum Chancen hatte, die 14,99 für das weggeflogene Ersatzteil einzufordern, galt auch hier sein Grundsatz zur Vereinfachung der Welt. Viele Stunden Arbeit investieren, nur um Recht zu bekommen? Nicht mit ihm! Ein Koi war zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Aber in Max Mustermann begann sich etwas zu verändern. Bereits am nächsten Tag dachte er an Blumen. Er holte sich aus dem schicksalhaften Baumarkt mit dem jetzt neuen Namen eine Orchidee ins Haus und taufte sie auf den Namen Amalia. Auch in den nächsten Wochen galt sein erster Gang jeden Morgen den heiligen Hallen, die Männerherzen höher schlagen lassen. Trotz verzweifelter Suche in den Reihen des weitläufigen Baumarkts fand er Frau Silberstroh nicht wieder. Er hätte sie gern gefragt, wie er seine neue Blume zu pflegen hätte, mit welchem Feuchtigkeitsbedarf zu rechnen sei und ob sie Nachrichten in Sachen Langhalsschleifer aus China erhalten habe. Entweder hatte Amalia Silberstroh Urlaub oder war zu einer anderen Filiale gewechselt.

Aber Max Mustermann wurde nach seiner verpfuschten Jugend in diesen Tagen zum Glückskind. Bei einem Arztbesuch, in Ersuchung einer neuen Salbe zur Verweichlichung seiner verkrüppelten linken Hand, sah er sie wieder. Hinter einer Bergsteigerzeitschrift lächelte sie ihn verschmitzt an und schmiss mit gekonnter Bewegung in Frisbeemanier einen neuen Schleifteller für seinen Langhalsschleifer über den Tisch wo die Journale für die Wartenden lagen.

„Sind Sie noch böse auf die Chinesen?“ Welche Frage nach so einer Lappalie.

„Ich bin wieder auf Handarbeit umgestiegen und die weiße Amalia sorgt für mein Seelenheil. Ist die Welt nicht wunderbar, wenn es so einfach ist?“ Max Mustermann fand den Anfang einer großen Freundschaft sehr gelungen. Amalia nickte verständnisvoll und nahm auf ihrem Wartezimmerstuhl eine Körperpose ein, die Bereitschaft für eine gemeinsame Zukunft signalisierte. Sie hatte die Beine locker übereinander geschlagen, den Kopf leicht schräg gelegt und ihr Oberkörper war Max direkt zugewandt.

Amalia erzählte von ihrem ständig wiederkehrenden Juckreiz unter der Zunge, der sie hierher führe. So kamen sie von Höcksken auf Stöcksken und bald waren sie bei seinem Lieblingsthema, der Vereinfachung der Welt.

„Wollen wir uns nicht zusammentun? Geteiltes Leid ist halbes Leid.“ Über seinen unvermuteten Vorstoß war Max selbst verwundert. Die schelmische Amalia lachte unwiderstehlich und schlug eine Bergtour auf den Grünen Ochsenkopf am kommenden Sonntag vor.

Nach dem ersten Zungenkuss unterhalb des Gipfelkreuzes mit dem verdrießlich dreinblickenden Erlöser verschwand dann auch ihr lästiger Juckreiz. Später heirateten sie und nahmen den Familiennamen Musterstroh an. Es war der einzige Eintrag dieser Art im gesamten deutschen Telefonverzeichnis. Amalia holte das Abitur an der Abendschule nach und studierte Sinologie. Max Musterstroh beriet erfolgreich Weltkonzerne in Sachen Vereinfachung der Arbeitsabläufe und Reduzierung der Produktpalette.

Seit einiger Zeit merke ich selbst auch, dass sich die Welt vereinfacht. Beim letzten Besuch im Baumarkt hat mir eine freundliche Verkäuferin doch tatsächlich sofort Ersatz für mein geborstenes chinesisches Plastikputzset angeboten - aus deutscher Produktion selbstverständlich. Der Besen war sogar handgebunden. Die Steuerformulare werden verständlich, der Nahverkehr kommt mit einer Tarifzone aus, es gibt nur noch einen Telefonanbieter. Google hat die Weltherrschaft übernommen und die nationalen Regierungen überflüssig gemacht. Auf der Welt herrschen Friede, Freude, Eierkuchen. Und manchmal sehe ich Amalia und Max in einem kleinen leisen Autos bei mir vorbeifahren und winken.